

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 16

Rubrik: ICH der Bundesweibel...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

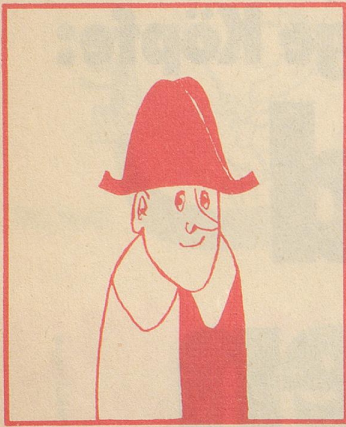
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ICH der Bundesweibel...

Ich schätze es nicht, wenn man mich mit einer Garderobefrau verwechselt. Hilfsbereit bin ich natürlich: ich hüte schwere Koffer, Rucksäcke und sogar kleine Kinder während den Besichtigungstouren, und hundertmal im Tag zeige ich verlegenen Besuchern die verschlungenen Pfade zu unseren, im übrigen großzügig modernisierten WC-Anlagen. Wenn aber jurassische «Patrioten» meinen, meine Loge sei ein Aufbewahrungsort für ihre militärischen Effekten, die ihnen nicht in ihr separatistisches Weltbild passen, dann sind sie auch in dieser Hinsicht auf dem Holzweg.

Doch zurück zur Garderobefrau, die ich mitnichten bin. Kürzlich drohte ich fast zu ersticken, weil die Botschafter von nicht weniger als 91 Ländern daherkamen, um unserem Bundesrat dankbar die Hand zu drücken für alles, was er zu ihren Gunsten wieder getan hatte. Es handelte sich um die Vertreter von Entwicklungsländern in aller Welt – oder doch von Ländern, die gern als solche behandelt werden möchten. Nie hätte ich erraten, daß sich auch Griechenland und Israel, Spanien, Rumänien, Bulgarien und Kuba zu dieser Gruppe zählen – so stolz, wie sie sonst tun. Stolz wie ein Spanier, sagt schon das Dichterwort. Stolz wie ein Kubaner klang auch ganz gut.

Die Herren im Frack, Turban und folkloristischen Fest-Anzug selber hätten mich nicht gestört; aber in ihrem Gefolge hatten sie Sackträger; die warfen ihre Lasten einfach in die Bundeshaushalle und dachten, ich würde sie dann schon an den rechten Ort weiterleiten. Es sah bald aus wie in einem Zollfreilager, und so war es denn auch: Um die Entwicklungswelt auf einen grünen Zweig zu bringen, verzichtet unser großzügiger Staat gemäß einer riesigen Liste auf jeden Zoll, und die dankbaren Botschafter brachten

gleich Proben ihrer Kolonialwaren mit, was man aber nicht mehr sagen darf. Zum Teil dufteten sie, aber manche stanken auch, und das ist nicht nur sinnbildlich gemeint. Die ersten Säcke enthielten Vanille, Zimt, Nägeli und Muskatnuß, Thymian und Safran. Die letzteren dagegen – ich erfuhr es von einem Sackträger, dem ich eine Zigarre schenkte, die ich meinerseits von einem Nationalrat erhalten hatte, weil er Angst hatte, daß er sonst nicht mehr gewählt wird – die Stinksäcke also enthielten Menschen- und Roßhaar, Därme, Blasen, Magen, Fischköpfe, Vogelbälge, Hörner, Geweihe, Hufe, Krallen, Schnäbel und Blutmehl. Bei diesem stand ausdrücklich, es sei «für menschliche Ernährung

nicht geeignet», was ich von den übrigen Produkten auch nicht hoffe. Aber auf diesem Sektor kann man nie wissen ...

Ich war ganz gerührt über so viel schweizerisches Entgegenkommen und erkundigte mich als getreuer Staatsbürger auf dem Volkswirtschaftsdepartement, ob wir denn nicht verlumpten an unserem Entwicklungsseifer. Dort beruhigte man mich aber überzeugend. Wir exportierten, erfuhr ich, pro Nase auch mehr in die «Dritte Welt» als jedes andere hoch entwickelte Industrieland. «Aber mein bester Bundesweibel», redete mich der Sachverständige im vertrauten Tone an, der unter uns hohen Beamten herrscht. «Nehmen Sie das Beispiel Pakistan! Diesem Land haben wir

einen Handelskredit von über hundert Millionen Franken eingeräumt und beziehen sowohl die schönsten Teppiche wie die größte Sackleinwand aus seiner Substanz. Wir aber schicken das chemische Gift, das hier nicht mehr verspritzt werden darf, dorthin, damit es die Mücken daselbst vertilge und alles, was sonst noch fleucht und krecht; und natürlich auch Maschinen und Apparate.»

Ich, der Bundesweibel, erkühnte mich schüchtern zur naheliegenden Frage: «Helfen wir mit solchen Apparaturen nicht vielleicht, den jetzt dort tobenden Bürgerkrieg anzuhetzen?» Worauf der Kollege die Besprechung mit dem Hinweis schloß: Solches abzuklären, sei unsere Sache nicht.

Der fortschrittliche Rückschritt

Es herrschte eine Mißstimmung in der Politik
Seit etwa fünfundzwanzig Jahren, seit dem letzten großen Krieg,
Es fehlt uns etwas, empfanden wir dumpf,
Fühlten uns unbefriedigt, wurden unfroh und stumpf,
Wir wollten uns so gern beklagen,
Doch wußten wir nicht recht, worüber, verloren die Geduld,
Ich aber kenne den Grund! Wir konnten nicht mehr sagen:
An allem sind nur die Juden schuld!

Das war ja früher so schön, so bequem,
War die Lösung für jedes Problem,
War so praktisch, um abzureagieren,
War die erlösende Wendung beim Diskutieren;
Und darauf mußten wir fast ein Vierteljahrhundert verzichten,
Die Zeitgeschichte hatte uns umgeschult,
Ließ keinen mehr sich nach dem großen Leitsatz richten:
An allem sind nur die Juden schuld!

Doch plötzlich, welche Wendung, seit der Nahe Osten
Ein Krisenherd wurde, seit Breschnew und Kossygin
Den Araber mit massiver Hilfe und großen Kosten
Auf den Staat Israel hetzen und rufen: Besieg ihn!,
Ist eine dankenswerte Wendung eingetreten;
Moskau bekämpft zwar den Personenkult,
Doch es lehrt uns, sein Credo nachzubeten:
An allem sind nur die Juden schuld!

Hans Weigel